

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 110 (1984)

Heft: 21

Artikel: Von den Vorzügen sich Vorteile zu verschaffen

Autor: Heisch, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von den Vorzügen, sich Vorteile zu verschaffen

Die Parteispendenaffäre in der Bundesrepublik hat wider Erwarten das Thema Korruption in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. In heftigen Debatten streitet man sich darüber, ob die Gewährung von Steuervorteilen für einen finanzkräftigen Grosskonzern, der diese Gefälligkeit seinerseits mit einem kleinen Zustupf an die leeren Parteikassen honorierte, unter das traurige Kapitel Korruption falle oder nicht.

Korruption? Was für ein schreckliches Wort! So etwas mag es vielleicht auf dem Balkan geben oder in irgendeinem Entwicklungsland, aber doch nicht bei uns, mitten in Europa ...

Bevor wir uns allzusehr über diesen ungewissen Tatbestand aufregen, sollten wir vielleicht einmal ganz nüchtern überlegen: Was ist eigentlich Korruption? Vor allem ist sie beileibe etwa nicht jene negative Begleiterscheinung einer Gesellschaftsstruktur, als die man sie gemeinhin betrachtet. Sie kann sehr wohl auch ein geeignetes Mittel sein, bestehende Hindernisse, die uns vom Gesetzgeber in den Weg gestellt wurden und unlogisch erscheinen, zu beseitigen. In vielen Fällen erlaubt die Korruption sogar die Verwirklichung des Menschenmöglichen und human Gebotenen innerhalb eines unmenschlichen Systems. Den Juden war es im Mittelalter strengstens untersagt, das Ghetto zu verlassen. Durch Bestechung städtischer Beamter konnten jedoch Ausnahmen von dieser Demütigung erkauft werden. Die Geschichte ist voll von solchen Beispielen, wie sich im Volk die religiösen und persönlichen Bedürfnisse durch Korruption in Politik, Handel und Krieg anpassen ließen.

Selbst in England, dem Mutterland der parlamentarischen Demokratie, war längst nicht immer alles ehrlich erworbene Gold, was in der Hand der Abgeordneten glänzte. So brüstete sich Lord Camelford im ausgehenden 18. Jahrhundert, wenn er wolle, könne er seinen Negerbutler ins Parlament wählen lassen. Der Handel mit Mandaten vollzog sich vor den Augen der Öffentlichkeit. 1761 bot der Stadtbezirk

Sudbury seine Stimme zum Verkauf an, und in der nachfolgenden Wahl erklärte sich die Korporation von Oxford bereit, ihre Parlamentsmitglieder wiederzuwählen, wenn sie die Schulden der Korporation bezahlten. Es war durchwegs an der Tagesordnung, dass eine Handvoll bestechlicher Wähler mehrere Vertreter ins Parlament schickten. Selbst als das allgemeine Wahlrecht eingeführt worden war, wurde die Wahl meistens durch Bestechung entschieden. Dass man auch heute noch mit Geld fast alles erreicht und sogar Wahlen und Abstimmungen gewinnen kann, das weiß niemand besser als unsere einschlägigen Werbeagenturen. Denn in einer Militärdiktatur stützt sich die Macht auf die Spitze der Bajonette, in einer Demokratie regiert man mit gezielter Brieftasche. Es gibt allerdings, im Turnus von einigen Jahren, einen kleinen Bilanzausgleich. Mit den Wahlversprechen bekommt das Volk, zumindest verbal, einen Teil dessen zurückgestattet, was manche Politiker zuvor in die eigene Tasche gewirtschaftet haben.

Man mag sich indessen damit trösten, dass man auch in Ländern, in denen man noch streng auf Moral achtet und das Einstreichen von Nebeneinnahmen mit dem Abhaken von Händen bestraft, der Korruption niemals Herr wird, weil überall wieder neue Hände nachwachsen, die sich bereitwillig einer kleinen Be-

reicherung entgegenstrecken. Am besten wäre daher, Bedingungen zu schaffen, bei denen sich solche Methoden von selbst erübrigen. Vor kurzem wurde ein führender Beamter der Zensurbehörde in Russland verurteilt, weil er verbotene Bücher auf dem Schwarzen Markt zu Wucherpreisen verkörpert hatte. Hätte man statt dessen die Zensur aufgehoben, wäre die Erwerbsquelle bestimmt von alleine versiegt. In marxistisch regierten Ländern gilt das Bakschischnehmen als Mehrwertabschöpfung für geleistete Eigeninitiative, das karge Lohnniveau ein wenig anzuheben. Deshalb weiß man dort nie so recht, ob man mit dem Trinkgeldgeben die Staatsdoktrin missachtet oder die Intimsphäre verletzt, sofern man es unterlässt.

Korruption ist die ehrlichste Sache der Welt. Man zahlt einen bestimmten Preis für eine zu erwartende Leistung und entspricht damit ganz den Anforderungen unserer Leistungsgesellschaft. Bei der Korruption besteht kein Zweifel, dass das Geld den Nervus rerum, das Mass aller Dinge, darstellt. Da gibt es nichts zu deuten. Das Einverständnis hängt allenfalls von der Höhe der Summe ab. Geschenkt wird einem dabei jedoch nichts, im Gegensatz zur Protektion oder zum Nepotismus. Und es gibt Leute, die sogar behaupten, offene Korruption sei ihnen immer noch lieber als versteckte Vetterwirtschaft.

Die Korruption erfüllt also eine nicht zu unterschätzende soziale Funktion. «Ohne die Spendenbereitschaft – auch der Wirtschaftsunternehmen – hätte in der Vergangenheit keine Partei ihren verfassungsmässigen Auftrag, bei der politischen Willensbildung mitzuwirken, angemessen wahrnehmen können», bekannte der ehemalige Flick-Manager Eberhard von Brauchitsch vor dem Bonner Untersuchungsausschuss. Und damit hat er sicher recht. In dieser Hinsicht kann man den Politikern gewiss nichts vorwerfen. Sie sind von geradezu bestechender Ehrlichkeit, indem sie die ihnen zugestickten Gelder ja keineswegs zur persönlichen Bereicherung kassiert ha-

ben, sondern dieses Opfer für Deutschland auf sich nahmen, um getreu ihrem Amtseid «Schaden von der Republik zu wenden». Wenn man mit Bestechungen Erfolg haben möchte, muss man nur peinlich genau darauf achten, dass beim Schmieren kein Öloch vergessen wird.

Die Schwierigkeit liegt höchstens darin, dass die Korruption nicht überall gleichmäßig verteilt ist. Was sich ein Minister leisten darf, davon kann der kleine Schalterbeamte nur mehr träumen. Und das ist ebenso jammerliche, wie es der grundgesetzlich verbürgten Chancengleichheit widerspricht. So bleibt den meisten zur Erschleichung eines persönlichen Vorteils nur der mühevollen und ziemlich aussichtslosen Weg offen, über einen ausgefüllten Totozettel die Gunst Fortunas zu erringen, durch Beten und Spenden von Wachskerzen irgendeine Gottheit zu bestechen oder über das Einstreichen einer Mitgift ans Ziel seiner Wünsche zu gelangen, und was der alltäglichen Korrumperbarkeiten mehr sind.

Manchmal hat die Korruption auch den grossen Nachteil, dass es gar nicht so leicht ist, jemanden zu finden, der bereit wäre, einem ein dickes Schmiergeld unter die Nase zu reiben. Das heißt: die schweigende Mehrheit ist für präsumtive Korrumpeure so bedeutungslos und uninteressant wie eine stillgelegte Müllhalde. Aber sind diese Leute deshalb auch schon Tugendbolde?

Stellen wir uns einmal vor, was passieren würde, wenn es plötzlich keine Korruption mehr gäbe, wenn niemand mehr betrogen, geschädigt, geschmiert, bevorzugt und benachteiligt würde: die ganze Gesellschaft würde mit einem Schlag zum Stillstand kommen, die Anwälte könnten verhungern, die Richter in Pension gehen, die Politiker abdanken, die Journalisten vor Langeweile umkommen, und Millionen von Handwerkern, Industriellen und Gewerbetreibenden ständen ohne Arbeit auf der Strasse. Wollen wir das? Sicher nicht. Darum ist die Korruption eine unverzichtbare, segensreiche Einrichtung, die wir nicht verdammen, sondern preisen sollten.

Kunstsalon Wolfsberg
Bederstrasse 109, Zürich

H. U. STEGER
Malerei
Reiseskizzen
Zeichnungen
3. Mai bis 2. Juni 1984

Montag 14 bis 18.30 Uhr
Dienstag bis Freitag 10 bis 12 Uhr
und 14 bis 18.30 Uhr
Mittwoch bis 20 Uhr
Samstag 10 bis 16 Uhr